Der Uhrmacher

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

achteten und — zwar durchaus und entschieden vom Deutschtum, von deutschem Empfinden, deutscher Landschaft, deutschem Bürgertum und Herkommen ausgehend — sich an den niederländischen und italienischen Meistern schulten, sowie fremde Landschaft und Geschichte schilderten.

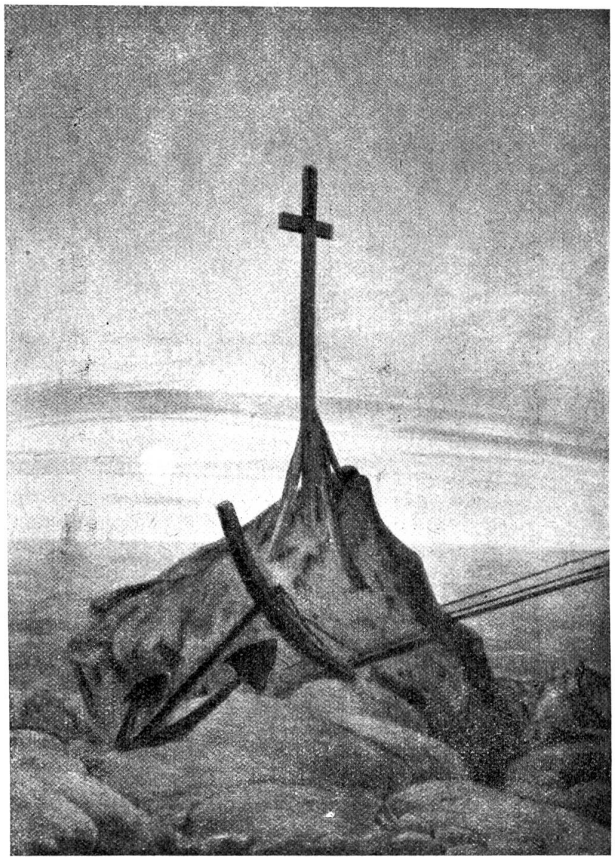
Mit den deutschen Malerromantikern — Caspar David Friedrich, Blechen, Fries, Dillis, Carus, Knip, Rohden, den beiden Achenbach u. a. m. — brach nicht etwa nur jenes Moment in die deutsche, ja europäische Kunst ein, das heutzutage so gern belächelt und als altertümlich sentimental und tantenhaft abgetan wird: Gefühl, Stimmung, Idyllik, Nuancierung, Kleinkunst — sondern es entstand eine den Großteil des 19. Jahrhunderts charakterisierende Kunst, die in schärfster Beobachtung die bislang kaum geahnten Feinheiten im landschaftlichen und bürgerlichen Leben zu erfassen suchte. Jedes einzelne Bild wurde mit ganzem Aufwand an Vorschulung, mit peinlicher Durchdringung des Ideengehalts und schließlich mit größter Hingabe an die Ausführung erarbeitet. Nach pompösem Barock und tändelndem Rokoko erfolgte ein leidenschaftliches, unablässiges, beglückendes Selbstbesinnen auf deutsche Eigentümlichkeit und deutschen Lebensraum. Spiel rückte in den Hintergrund, Arbeit (feine, unscheinbare, doch in sich selbst verliebte Arbeit!) in den Vordergrund.

Wissen wir um solch ernsthaftes Wollen der ersten Malergeneration des 19. Jahrhunderts, so können wir uns in den Räumen der Kunsthalle bewegen, ohne eine Großzahl der Bilder zwar zeichnerisch durchdachte, doch malerisch uninteressante und jedenfalls „veraltete" Werke zu nennen. Die Bilder der Romantiker waren die jüngsten, die für ein Jahrhundert richtunggebenden Schöpfungen. Sie trachteten, aus dem Volksganzen herausgeschaffen, einen ebenso lebendigen Zeitgeist wiederzugeben, wie wir ihn auch in der heutigen Kunst sehen wollen und gerade wegen seiner Zeitspiegelung wahr und impulsstark nennen.

Ueber die Romantiker, von deren späten Rettern, Schwind und Richter, einige ansprechende Blätter vorhanden sind, finden wir zu jenen beiden, die vor allem als Maler die romantische Liebe zum Historischen einerseits und zum Bürgerlichen andererseits an heimischen Themen gestalten und weit über die deutschen Grenzen hinaus dem Beschauer wert machen: Menzel und Spitzweg. Die Feinkunst der beiden zaubert imponierend ausgeschaffte Visionen und konkrete Darstellungen, Menzel in der Farbgebung und Spitzweg in einem Strandbild schon stark an modernere Auffassung der Motive gemahnend.

Diesen Dichtern der Palette gesellt sich der tiefernste Humorist Wilhelm Busch, der mit einigen vorzüglich in braunen Tönen schwelgenden Bildern — Stilleben, Bildnis, Landschaft — als Maler vertreten ist. Die an Format bescheidenen Werke der Romantiker, die jeweils eine — oft sehr stark spürbare — Symbolgebung über das Gesamt der Darstellung zu zwingen suchen, weiten sich in den menschlichen Bildnissen eines Leibl, Marées, Rayski, Feuerbach, Trübner, bei denen die kleinlandschaftliche Fernsicht durch nahes, ideelles Schauen ersetzt wird. Auch diese Maler, durchaus deutsch, verraten italienische Schulung oder Aufenthalte (Marées und Feuerbach vor allem), und Raphaelsche Malkunst beim einen oder griechische Auffassung beim anderen erweisen, daß der Begriff „deutsch" nicht als grenzhaft abgesteckt, sondern weltoffen und manchem bewährten Stil angeglichen, sogar abhängig aufzufassen ist.

Rethel etwa, auch Cornelius und die Nazarener sind in dieser Ausstellung nicht zu sehen. Ist dies unbedingt ein Schaden, wenn die Reichhaltigkeit uns mit so vielen anderen Exponenten des 19. Jahrhunderts wie Rottmann, Uhde, Wasmann, Lenbach, Thoma erfreut? Wir haben in der Schau des Gebotenen so großen Genuß, einen Genuß nämlich zusammenhängenden Erkennens und Erfassens,



Caspar David Friedrich: Kreuz an der Ostsee. (Ausstellungskatalog.)

daß uns auch ohne Hinüberführung in die Malerei der letzten Jahrhundertwende Genüge getan ist und daß wir leicht einsehen mögen, wie sehr — neben der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts — diese deutsche, ja nach Holbein und Dürer deutscheste Malerei für diejenige der heutigen Schweiz maßgebend geworden ist.

Unsere Gänge durch die Kunsthalle gelten also nicht einer Schau des Veralteten, sondern der wahrhaft jugendlichen, wegbahnenden und vielfach stärkeren, vorweggenommenen Erfüllung heutigen Kunststrebens.

Helmut Schilling.

Der Uhrmacher.

Von Edgar Chappuis.

Es tickt und tackt um ihn, der schafft und schaut,
mit zarter Hand das feine Uhrwerk baut.
Es liegen Rädchen da und rote Steine
und viele Instrumente groß und kleine,
alles bereit, das Uhrwerk zu vollenden,
durch regelmäß'gen Gang die Zeit zu spenden.
Noch liegt dies alles tot und ohne Leben,
der Meister muß ihm erst Erweckung geben. —
Rädchen um Rädchen ins Gehäus geschlossen,
das Ganze wächst durch Arbeit unverdrossen.
Und wenn's vollendet ist, zu guter Stunde,
dann gibt genau die Zeit es jedem kunde.
Es tickt und tackt um ihn, der schafft und schaut,
mit zarter Hand das feine Uhrwerk baut.